



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 03/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

C H R I S T O P H S C H M I D T *

Erst Botschaft, dann Bedeutung

Die ganze Phil.-Fak. ist eine Lüge. Richtig oder falsch? Zutreffend allerdings erscheint: Ihre geistigen Grundlagen sind per Klimawandel erodiert. Wer ist denn hier „philosophisch“? Nicht mal die Erinnerung, denn jeder Hausmeister legt mehr Gelassenheit an den Tag als der intrigante Gremienhengst... nebst Fohlen und Stute. Und wo bitteschön geht's zu den „Geisteswissenschaften“? Was war noch damit gemeint? An Herders „Volksgeist“ als dichtendes Kollektiv, der in Liedern und Märchen zum Ausdruck kam, glaubt ja zum Glück keiner mehr. Vor zehn oder fünfzehn Jahren gab man den begrifflichen Notstand immerhin noch zu; seither aber kam der ohnehin schiefe Ersatz „Kulturwissenschaft“ außer Gebrauch. Offenbar scheinen die Katastrophen des 20. Jahrhunderts mit den Begriffen des 19. kaum noch erfassbar zu sein.

Die Mängelliste aber setzt sich fort. Der Glaube an Fortschritt und Emanzipation als öffentlichen Auftrag an alle Hochschulen – wo wurzelt er heute? Haben die Apparatebauer denn nicht längst das Steuer übernommen? Und wie lautet unser übergreifendes Bildungsideal? Au weia, hier kommt's ja knüppelhart! Der BA soll berufsqualifizierend sein - offenbar hat Ausbildung über Bildung obsiegt. In der Tat und jenseits aller Polemik: Ein verbindliches Bildungsziel als heutiger Weg zur Humanität dürfte solange unrealistisch sein, wie es keinen verbindlichen Textkanon gibt. Sich darauf zu verständigen, sind die verehrten Philologen aber längst außerstande. Vielleicht fließt hier auch noch die Kleinigkeit ein, dass die soziokulturellen Grundlagen einer übergreifenden Bildungsidee, die in jeder Stadt fassbare Einheit von Bildung und Besitz, heute kaum noch von sich reden macht. Kleine Buchläden sterben aus und weichen den Ketten. Früher Vielfalt, heute Einfalt? Alles klar?

* Christoph Schmidt ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln.

Historisch gesehen war die Rolle der Geisteswissenschaften in Deutschland präzise umrissen. Germanisten und Historikern fiel die Aufgabe zu, der französischen Hegemonie etwas entgegenzusetzen. „Am Anfang war Napoleon,“ wie Nipperdey so schön sagte. Nicht durch Zufall erschien „Des Knaben Wunderhorn“ von Arnim&Brentano anno 1805, als die Franzosen Wien erobert hatten. 1812 schlossen sich Jacob Grimms „Kinder- und Hausmärchen“ an, der Napoleons Bruder Jérôme in Kassel sogar als Privatbibliothekar gedient hatte. Wie Herder gingen die ersten Germanisten allerdings davon aus, der dichtende Volksgeist werde in Deutschland wie in Frankreich von gemeinsamer Humanität getragen.



Noch Sitz im Leben? Oder schon verschlüsselte Bedeutung: Subjektiv, interkulturell, rezeptionsabhängig? – „Sesam, öffne Dich!“

© Christoph Schmidt

1823 zogen die Historiker mit der MGH endlich nach. Wie auch später zu beobachten, schienen die Literaturwissenschaftler regsamer und innovativer zu sein als die Historiker, die der Zwang zur Faktizität oftmals dazu verdammt, flügelahme Nachhut zu sein. Im Kontrast zum frühen 19. Jahrhundert lässt sich der gegenwärtige Jammer der sog. Geisteswissenschaften vielleicht am besten mit den Begriffen (oder Phasen) Botschaft und Bedeutung erfassen. Damals offensichtliche Botschaft, von der politische Relevanz ausging und ein Appell, heute nur noch verschlüsselte Bedeutung,

scheinbar unpolitisch und ohne „Sitz im Leben“, methodisch ungleich differenzierter als in Phase A, jedoch mit einem Rezeptionsproblem belastet. Es war und ist der Hörer, der über Botschaft oder Bedeutung entschied. Durch das Ende der Ideologien haben sich Wissenschaft und Publikum entkoppelt; zurück blieben fachwissenschaftliche Ameisen und Sonntagsredner, die weder Literatur noch Geschichte bemühen, um das Publikum nicht zu befremden.

Das Ende des geisteswissenschaftlichen Zeitalters hat damit auch sein Gutes. Der Abmarsch ins Private schreitet voran. Dennoch ist die Frage, ob die postideologische Welt auf Dauer verstehbar bleibt, wenn die historisch-philologische Methodik ein kümmerliches Nischendasein fristet, nicht länger gebettet auf Rosen, sondern auf Kiefernholz. Wäre der schöne Eichensarg wirklich zu teuer? Derzeit breitet ja ein neuer Hegemon die Flügel aus, ein neues Universum, doppelbödig wie ein Mahagoni-Sekretär mit Geheimschublade, von der kein Mensch weiß, was dort lagert: Liebesbriefe? Ein blutiges Messer? Oder Tabletten gegen ein Erdbeben, wie sie in Lissabon 1755 gehandelt wurden?

Im Grunde ist das Internet ja weit mehr als ein neues Medium, da es vor allem Inhalte liefert. Die allerdings scheinen schwer überschaubar, ebenso seicht wie uferlos, ebenso kommerziell wie vordergründig unpolitisch. Die neue Ausgabe von „Neues Osteuropa“ stellt sich damit in allerbesten geisteswissenschaftlicher Tradition das Ziel, dem neuen Medium auf die Schliche zu kommen. Kritik des Internets ist daher auch Quellenkritik. Anders als Literaturwissenschaftler gehen Historiker dabei jedoch weniger vom Text aus als vom Kontext. Der aber ist und bleibt – politisch. Insbesondere für Osteuropa stellt sich ja die Frage, ob und wie sich das Internet dauerhaft mit undemokratischen Systemen verträgt. Hier eine vorläufige Antwort zu wagen, dürfte ohne Anleihe bei Theorien wie Teilmodernisierung oder Pfadabhängigkeit kaum möglich sein. Auch deshalb ist es an der Zeit, die selbstgewählte Nische zu verlassen. Kiefern oder Eiche, das ist hier die Frage! Da zdravstvuet družba narodov!